

Aha-Erlebnisse bei der Diskussionsrunde

Zur Podiumsdiskussion „Sinner gegen Sinner“ und der Diskussion über eine Nationalpark im Spessart. In einigen Kommentaren zur Podiumsdiskussion in Lohr kam zum Ausdruck, dass die Bürger nach der sachlichen Darstellung der beiden Sinner-Brüder keinen Wissensgewinn bezüglich eines Nationalparks gewinnen konnten.

Wenn zwei hoch qualifizierte Redner aufeinandertreffen, ist die Abwägung der ausgetauschten Argumente miteinander schwierig. Für mich als Normalbürger gab es am Donnerstag einige „Aha-Erlebnisse“, die mich dazu bewegt haben, am Ende die Rote Karte „Nationalpark-Ablehnung“ zu heben.

Der entscheidende Punkt für mich war die Erkenntnis, dass es bei der Entscheidung für einen großflächigen und endgültigen „Schutz“ unserer Spessartwälder nicht zu einer naturschutzfachlichen Aufwertung des Spessarts kommt, sondern das Gegenteil wird eintreten: Viele Arten werden verschwinden! Inzwischen ist zudem nicht nur von 10.000 Hektar die Rede, sondern bereits von 16.000 bis 20.000 Hektar. Offensichtlich ist die derzeitige Ausstattung mit wertvollsten, schützenswerten Arten wie Eremit oder Hirschkäfer egal – Hauptsache die Naturschutzverwaltung kann eine neue Waldfläche in eine unbestimmte Zukunft entwickeln. ... Mir scheint es bei der Vor-

festlegung auf den Spessart eher um neue Pfünde zu gehen, als um Fachgründe!

Die aktuelle Biodiversität und Artenausstattung im Spessart wurde wohl zuallererst von den Menschen geschaffen, die an der Waldentwicklung seit Jahrhunderten mitgewirkt und sich im 18./19. Jahrhundert eben nicht dazu entschlossen haben, Laubwälder plattzumachen und Nadelholzforsten zu begründen.

Mir ist es einleuchtend, dass mit der zwangsläufigen Abnahme der Eiche in einem Nationalpark – egal wie viele „Milkkauhtell-Pflegezonen“ Frau Scharf beibehalten würde – auch die Artenvielfalt sinken wird. Für mich ist es unlogisch, eine Region mit hoher Artenvielfalt auszuwählen, wenn Regionen zur Verfügung stehen, die dem primären Schutzziel der Erhaltung von Buchenwäldern näherkommen, wie Steigerwald oder Rhön, und diese zudem klare Aufwertungspotenziale haben.

Auch meine ich, dass es für die Artenvielfalt durchaus förderlich wäre, wenn wie in der Rhön größere Flächen mit nicht standortgemäßen Fichtenforsten enthalten wären, die sich in Zukunft wieder zu einem Buchenwald hinentwickeln würden. Das wäre doch eine echte Aufwertung! Aber im Spessart erreichen wir das genaue Gegenteil!

Argumente wie touristische Entwicklung oder Wanderwege mögen eine Rolle spielen, aber das Entscheidende für mich ist tatsächlich, wie es mit Landschaft und Wald im Spessart weitergeht: Und dafür brauchen

wir keinen Nationalpark – das kam bei der Diskussion klar raus!

Martin Noll
63879 Weikersbrunn

Die Wildsau im Nationalpark

Für den Spessart ist die Wildsau genauso charakteristisch wie die Eiche. Die dem Rechtlerverband vorgelegten Planungen sehen aktuell einen Nationalpark in der Größe von rund 20.000 Hektar vor.

Schon heute ist trotz einer Bejagung auf der ganzen Fläche die Masse an Wildschweinen ein großes Problem, das offensichtlich kaum beziehungsweise nur sehr schwer in den Griff zu bekommen ist. Wie soll das nun werden, wenn in einem Nationalpark nicht mehr intensiv gejagt werden kann und die Schweine sich mit Bucheckern und Eicheln mästen und ungehindert vermehren können? Von einem „Wildtiermanagement“ ist da die Rede. Hört sich zunächst mal gut an, aber ist es das auch? Die beiden Berufsjäger, die Karl-Friedrich Sinner als Leiter im Nationalpark Bayerischer Wald eingestellt hat, erlegen im Jahr 50 bis 70 Wildschweine und das wäre laut Sinner dort auch ausreichend.

In den Spessart-Forstämtern werden jährlich aber mehrere hundert Bachschlingen und Keiler, in Spitzenjahren sogar weit über 1.500 Stück erlegt. Dabei werden die Förster aber noch ganz erheblich durch

private Jäger unterstützt, um diese Zahlen überhaupt zu erreichen. Ein Großteil wird auf sogenannten Drückjagden mit 60 und mehr Schützen geschossen. Sind solche effektiven Jagden in einem Nationalpark (Urwald) überhaupt noch möglich?

Karl-Friedrich Sinner schlägt als Alternative dafür „Saufänge“ vor. Hier werden im Frühjahr die Bachschlingen in kleine Gehege gelockt, eingesperrt und anschließend „entnommen“. Im Klartext heißt das, die gefangene Wildschweinrotte wird einfach komplett abgeknallt! Kann sich jemand vorstellen, was sich in so einem Sautang abspielt, wenn das Erschießungskommando mit der „Arbeit“ beginnt? Die armen Kreaturen rennen durcheinander und bieten ein schlechtes Ziel, nicht sofort tödlich getroffen sind qualvolle Todeskämpfe die Folge. Gerade die kleinen Frischlinge sind schlecht zu treffen und erleben das Gemetzel bis zum bitteren Ende mit! Solche Lösungen werden von Leuten gefordert, denen die Natur und das Leben einzelner Käfer und Insekten so sehr am Herzen liegen? Vielleicht ist ja auch noch das Vertuttern von Betäubungsmitteln vorstellbar? Dann aber kann das schmackhafte Wildfleisch nicht mehr als hochwertiges Lebensmittel dem menschlichen Genuss zugeführt werden und ist teuer und aufwändig zu entsorgen.

Im Übrigen kann ich mir vorstellen, dass nicht alle Bachschlingen werden und sich in einem Saufang tangen lassen. Sie und ihre Frischlinge wer-

den sich munter vermehren und wenn es im Frühjahr und Sommer in einem Nationalpark mal nichts mehr zu Fressen gibt, werden sie unsere Feldfluren heimsuchen und dort enorme Schäden hinterlassen. Ein Bild, das sich auch auf unsere Landschaft genauso negativ auswirkt wie die rapid zunehmende Zahl der Wildunfälle (Achtung: Gefahr für Tier und Mensch). Des Weiteren sollten wir die Schweinepest nicht aus den Augen verlieren, denn in den späten 80er Jahren suchte diese den Spessart heim. Lassen wir doch den Naturpark Spessart so schön wie er jetzt ist!

Andy Englert
63880 Rothenbuch

Haben unsere Vorfahren alles falsch gemacht?

Bei der Diskussion um einen Nationalpark werden von den Befürwortern häufig Parallelen zwischen dem Nationalpark Bayerischer Wald und dem Spessart gezogen. Es wird von Hunderten Arbeitsplätzen, die da entstehen sollen, gesprochen. Von denen, die weg fallen in der Holzindustrie, die speziell bei uns im Furbereich zur Weltspitze zählt, redet keiner. Tatsächlich glaube ich nicht, dass überhaupt welche entstehen. Zum einen ist der Nationalpark Bayerischer Wald mit rund 25.000 Hektar wesentlich größer und braucht daher von Haus aus mehr Personal. Zum anderen haben wir in

der Region Vollbeschäftigung. Die Mehrheit der Bevölkerung im Bayerischen Wald musste weite Wege zur Arbeit zurücklegen, um Geld zu verdienen. Die einzelnen Pendler bei uns, die ins Rhein-Main-Gebiet pendeln, werden es auch weiterhin machen. Es ist freilich schön, wenn Arbeitsplätze entstehen. Jedoch ist es heute schon sehr schwer, im Hotel- und Gaststättengewerbe überhaupt Personal zu bekommen. Im Bayerischen Wald war bei der Parkgründung kein so finanziell hochwertiger Baumbestand wie im Spessart vorhanden. Auf der einen Seite versucht die Staatsregierung, finanzielle Mittel zu generieren, auf der anderen Seite würde man hier Hunderte Millionen Euros verrotten lassen.

Des Weiteren birgt die Ansiedelung von Raubwild unkalkulierbare Risiken für die Region. Land- und Forstwirte sowie Jägerschaft haben heute schon große Schwierigkeiten, das Schwarzwild unter Kontrolle zu bringen. Wenn die Schäden, die an den Feldern jetzt schon im erheblichen Ausmaß da sind, noch von Schäden an den Tierherden ergänzt werden, wird es immer schwieriger, Landwirtschaft zu betreiben. Die Folge davon ist wohl jedem klar – unsere schöne Landschaft wächst zu!

Die weiteren Naturschützer sind nicht die Damen und Herren von Bund Naturschutz, Greenpeace & Co. sondern die Landwirte, Forstwirte, Jäger und alle diejenigen, die den Spessart so geschaffen haben, wie er ist.

Simon Amend
97846 Farfentstein